

„Gott in unserer Haut“
Predigt über Lukas 2,1-20
Weihenzell, Heiliger Abend 2025

Es ist schon verrückt mit Weihnachten: Man kommt einfach nicht daran vorbei. Nicht mal dann so richtig, wenn man über Weihnachten in den Urlaub fliegt. Manche meckern gegen den Geschenkerummel, gegen zu viel Essen, gegen Weihnachtskitsch oder angespannte Familienstimmung. Sie meckern – oft durchaus zu Recht – und feiern dann häufig doch mit. Alle Jahre wieder. Weihnachten ist das Fest, an dem man kaum vorbeikommt.

Dabei ist der Ursprung dieses Festes so unspektakulär: Irgendwo in einem Winkel der Welt wird in ärmlichen Verhältnissen ein Kind geboren. Allein in der einen Stunde, die wir hier zusammen sind, werden weltweit etwa 9.300 Kinder geboren.

Was also ist das Besondere an diesem Kind? Es wird ja ausdrücklich berichtet: Ein ganz normales Baby, in Windeln gewickelt. Ein Baby, das schreit, ein Baby, das Mama und Papa lächeln lässt und nächtelang wachen. Und dieses Baby ist der Anlass für all unsere Feiern zu Weihnachten, hier und auf der ganzen Welt. Aber was ist so besonders an diesem Baby?

I. Eine bedeutende Person

Eine erste Antwort: Wenn wir nach den

einflussreichsten Persönlichkeiten der Weltgeschichte fragen, kommen wir an Jesus nicht vorbei. Ganz egal, ob wir an ihn glauben oder nicht, Dabei hatte er nie ein wichtiges Amt. Jesus hat nie ein Buch geschrieben. Er lebte nie in einem Palast, oft hatte er nicht einmal ein Dach über dem Kopf. Nur ein paar hundert Leute kannten ihn näher, zu einigen tausend hat er gesprochen. Und am Ende wurde er wie ein Verbrecher hingerichtet.

Und doch wurde Jesus zu einer der wichtigsten Personen der Weltgeschichte: Millionen von Menschen ließen sich von ihm inspirieren, verändern, in Bewegung setzen. Die Bücher über ihn füllen ganze Bibliotheken. In seinem Namen schufen Menschen die größten Kunstwerke. In seinem Namen dichteten sie die bewegendsten Lieder. In seinem Namen wurden Krankenhäuser auf der ganzen Welt gegründet, Hunger und Armut bekämpft, Universitäten und Schulen eröffnet und für Freiheit gekämpft. Die Häuser, die seinen Namen tragen, prägen das Bild unserer Städte und Dörfer. Auf der ganzen Welt sind Menschen ihm gegenüber so loyal, dass sie sich als Christen lieber verfolgen lassen als ihm abzuschwören.

Und selbst wenn Menschen Böses im Sinn haben, versuchen sich einige auf ihn zu berufen – in einem total verdrehten Denken – und damit ihr Machtstreben zu rechtfertigen.

Wir könnten also sagen: Dieses Kind wird so bedeutend, dass wir uns zurecht einmal im Jahr an seine Geburt erinnern und seine Geschichte erzählen.

Diese erste Antwort ist nicht falsch, aber sie geht nicht tief genug.

II. Das Kind verändert Menschen

Wir müssen also etwas näher an die Geschichte herangehen. Und das, was man da entdecken kann, ist die ungeheure Kraft, die von dieser Geburt ausgeht. Diese Geburt verändert die Menschen, die in der Nähe sind.

Maria zum Beispiel. Maria ist eine vielleicht 17jährige junge Frau. Sie trägt einen Allerweltsnamen, wahrscheinlich hieß damals fast jedes zweite Mädchen wie sie: Miriam. Sie ist noch nicht verheiratet, nur verlobt. Wer immer denkt, diese Weihnachts-Krippen stellten eine Idylle dar, friedlich, fröhlich, festlich, und wer immer denkt, das ist eine andere Welt, meine Welt ist nicht so, meine Welt ist stressig, zerrissen, schwierig, voller Forderungen, undankbar, oft enttäuschend, und wer immer denkt, dass ihm darum Weihnachten nichts sagen könne, der schaue sich diese Szene genauer an: Maria, verlobt mit Josef, plötzlich schwanger, und das nicht von Josef. Wie soll sie ihm das beibringen?

Und dann Nazareth, ein Ort, wo jeder jeden kennt. Haben Sie schon einmal Dorfratsch ertragen? Der Ruf im Eimer, die Ehe zu Ende, bevor sie angefangen hat.

Maria, machst du da mit? Maria hat die Wahl, und Maria wählt: *Mir geschehe*, so antwortet sie dem Engel, *mir geschehe, wie Gott gesagt hat*. Was für ein Mut dieser jungen Frau!

Und dann Josef. Josef müsste eigentlich aus Franken kommen. Er ist der, der früh aufsteht, hart arbeitet und wenig redet. Wirklich: Von Josef ist kein einziges Wort überliefert.

Aber es wird erzählt, was er tut: Er steht zu Maria, verlässt sie nicht. Lässt die Leute im Dorf tratschen. Josef sorgt für die Schwangere und übernimmt Verantwortung. Und als schon kurz nach der Geburt der brutale König Herodes dem Kind nach dem Leben trachtet, bringt er es in Sicherheit und flieht mit der kleinen Familie nach Ägypten.

Das Licht aus dem Futtertrog scheint so hell, dass Menschen sich verändern. Wie Maria und Josef. Das ist die zweite Antwort und sie führt uns schon ein Stück tiefer: Dieses Kind in der Krippe hat ein Geheimnis. Es berührt und verändert Menschen. Darum könnten wir sagen: Es ist gut, sich einmal im Jahr zu erinnern, an dieses besondere Kind, diesen besonderen Menschen, der alle in seinen Bann gezogen und Menschen so verändert hat, wie wir es vielleicht selbst auch gerne erleben würden. Darum: Weihnachten!

III. Gott in unserer Haut

Aber es gibt noch eine dritte Antwort. Was wäre, wenn dieses Kind mehr wäre als nur ein Baby, das in ärmlichen Verhältnissen zur Welt kommt? Was wäre, wenn Gott selbst in diesem Kind zu uns käme?

Der belgische Priester Père Damien¹ ging Mitte des 19. Jahrhunderts dahin, wo keiner hinwollte: zu den Leprakranken auf die Insel Molokai – sie gehört zu Hawaii. 16 Jahre lang sorgte Damien dort für diese Menschen, für die es damals medizinisch keine Heilung gab. Er verband ihre Wunden, er baute mit ihnen Häuser, er umarmte sie, er tröstete sie in ihren dunklen Stunden. Er erzählte ihnen von Gottes Liebe auch zu ihnen, den scheinbar Verlorenen.

Das war sein Werk. Aber eines Tages trat er vor seine kleine Gemeinde und sagte: „Wir Leprakranken“. Nun half er ihnen nicht mehr nur, nun war er wie sie. Nun hatte er ihre Haut und erlitt ihre Schmerzen. Nun trennte ihn nichts mehr von diesen Menschen, denen er sein Leben geweiht hatte.

Das ist das Geheimnis von Weihnachten: Es ist Gott selbst, den es nicht im Himmel hält. Gott selbst, der plötzlich sagt: „Wir Menschen!“

Wir schwache, sterbliche, mal frohe, mal traurige, hoffnungsvolle und verzweifelte Menschen. Ich komme zu

euch, nicht auf Staatsbesuch, ich komme zu euch, um einer von euch zu werden.

Wenn wir Jesus in einem Stall sehen, wenn wir dieses Kind feiern, dann feiern wir Gott, Gott ganz unten, Gott ganz nah, Gott in Rufweite, Gott in unserer Haut. Und das ist ein Geheimnis. Ein Geheimnis ist ein Geheimnis, weil es eben nicht auf der Hand liegt. Und dass Gott sich so tief herunterneigt, das liegt nicht auf der Hand.

Wenn wir uns einen Gott ausdenken würden, dann sollte er doch etwas hermachen: mächtig soll er sein, die Vergrößerung aller Mächtigkeiten ins Unermessliche. Wenn wir uns einen Gott machen, dann soll er in der Höhe thronen, ganz weit oben. Er soll alles wissen und über Zeit und Raum stehen.

Was aber, wenn Gott, der in der Tat das Universum in seiner Hand hält, beschließt, einer von uns zu werden: in unserer Haut, mit unseren Schmerzen, mit unserer Freude, ein Kind, das in die Windeln macht, ein Mensch, der Hunger und Durst kennt, Gott, der weiß wie sich Zahnschmerzen anfühlen, Gott, der weiß, wie sich Flugzeuge im Bauch anfühlen, Gott, der um einen guten Freund trauert, Gott, der Enttäuschung durchlebt, Gott, der verraten werden kann, Gott, der von den Mächtigen ans Kreuz geschlagen wird?

¹ https://de.wikipedia.org/wiki/Damian_de_Veuster - aufgesucht am 23.12.2025; vgl. auch John Ortberg: God is closer than you think. Grand Rapids 2005, 103f.

Was, wenn der große Gott so klein wird, dass er in einer Mutter Leib wohnt und in eine Futterkrippe passt?

Aber warum sollte er das tun? Weil er kein monströses Ego hat, sondern ein Herz, das seit Ewigkeiten für uns schlägt. Weil er kein Nehmer ist, der unsere Opfer will, sondern ein Geber und Schenker.

Weil er jedes Geschenk in den Schatten stellt, indem er nicht etwas schenkt, sondern sich selbst der Welt in die Krippe legt.

Weil er es nicht mehr erträgt, fern von uns zu sein.

Weil es ihn hinunterzieht, um uns nahe zu sein. Weil er aus den Marias und den Josefs neue Menschen machen will.

Weil es ihm das Herz bricht, wenn er uns sieht – in unserer Sorge und Angst, unserem Hunger und unserer Zerrissenheit, so verwirrt, so unsicher, so unstillbar bedürftig, so nach Bejahung lechzend.

Da muss er hin. Er sucht die Nähe, er geht in die Tiefe, er bringt die Hilfe und er zeigt, was am Ende siegen wird.

Denn was im Stall von Bethlehem beginnt, das setzt sich fort, und es ist die paradoxe, geheimnisvolle Strategie Gottes, diese Welt und uns Menschen zu retten. Was im Stall beginnt, ist das Geheimnis der „Rettung von unten“. Gott kommt und heilt. Er kommt und tröstet. Er kommt und fordert Menschen heraus. Er kommt und sucht Arme und Reiche, ob sie sich ihm wohl

anschließen wollen.

Manche wollen, manche verwehren ihm den Zutritt. Er kommt und bringt Verhältnisse in Ordnung, dass sich Menschen versöhnen.

Es ist bis heute so: Was in diesem Stall geschah, soll sich wiederholen, im Leben einzelner Menschen, bei denen Gott einkehren möchte. *Die ihn aber aufnehmen, schreibt Johannes in seinem Evangelium (1,12), denen hat er das Vorrecht gegeben, Gottes Kinder zu werden.*

Und der Liederdichter Paul Gerhardt singt in dem Lied „Ich steh an deiner Krippen hier“ (EG 37), das wir vorhin gesungen haben, in der letzten Strophe: „So lass mich doch dein Kipplein sein; komm, komm und lege bei mir ein dich und all deine Freuden.“

IV. Lass mich doch dein Kipplein sein

Können Sie sich vorstellen, dass Gott so klein wird, dass er in einen Futtertrog passt? Dass er sich so klein macht, dass er in Ihr Herz passt?

Das ist das Geschenk aller Geschenke: Gott wählt Sie und mich als Krippe. Nichts möchte er lieber zu Weihnachten. Er ist ein Geber, kein Nehmer. Er schenkt sich und bringt mit, was wir brauchen. Er kommt und verwandelt uns. Rettung von unten. Starke Marias und mutige Josefs als Resultat von Weihnachten.

Du kannst ihm trauen mit deiner Einsamkeit. Du kannst ihm trauen mit deinem Versagen. Du kannst

ihm trauen mit deiner Angst vor dem Sterben.
„So lass mich doch dein Kipplein sein; komm, komm und lege bei mir ein, dich und all deine Freuden.“ So, von innen und von unten, erneuert er die Welt.

Und wo das geschieht, da leuchtet etwas auf von seiner Art mitten in dieser zerrissenen Welt. Pramitha Timothy ist Sozialarbeiterin in Indien. Sie gehört zu den weihnachtlichen Menschen: Ach, lass mich doch dein Kipplein sein.

Ihr Leben ist nicht einfach, sie selbst hatte mit einem Hirntumor zu kämpfen. Weihnachtsland ist nicht Schla- raffenland.

Aber ihr sind die Augen aufgegangen für die Menschen, die auch heute in Indien wie Sklaven gehalten werden, für die Arbeitssklaven, die oft in dritter Generation einem Sklavenhalter gehören, hoffnungslos verschuldet und darum zu schwerster Arbeit verdonnert.

Pramitha Timothy geht zu den Sklaven und tröstet sie. Sie geht zu den Sklavenhaltern und fordert sie heraus. Warum tut sie das? Weil das Elend die Menschen hindert, an Gottes Güte zu glauben, und weil sie mit Jesus diesen Menschen Gottes Güte zeigen will.

Es ist ihr gelungen, einen Sklaven zu einer Aussage vor Gericht zu bringen, es gelang ihr, die örtliche Polizei auf ihre Seite zu bringen. Der Sklavenhalter muss für fünf Jahre ins Gefängnis, der Sklave, seine Frau und seine Kinder sind frei.

Jesus ist aufgetaucht in einem indischen Dorf. Gott macht sich klein und kommt zur Welt. Er sucht die Nähe, er wagt sich in die Tiefe, er bringt die Hilfe und er zeigt, was am Ende siegt.

V.

Vielleicht ist das alles fremd für Sie. Das ist nicht schlimm. Aber vielleicht ahnen Sie etwas von dem Geheimnis dieser Nacht.

Und wenn ein kleines bisschen Sehnsucht in Ihnen wach geworden ist, dann gehen Sie dieser Sehnsucht nach.

Dann fangen Sie an, mit dem Gott, der sich klein macht, zu reden. Ihm zu erzählen, wo sie stehen. Ihn einzuladen in Ihr Leben: „Ach, lass mich doch dein Kipplein sein ...“.